

1 Einleitung

Ende der 1960er, spätestens Anfang der 1970er Jahre ist in der Bundesrepublik die Neue Frauenbewegung auf den Plan getreten, mit dem Ziel, „die Verhältnisse zum Tanzen zu bringen“, wie es immer wieder formuliert wurde. Die Veränderungen, die sich inzwischen vollzogen haben, sind unübersehbar. Freilich bleibt strittig, in welchem Ausmaß die von der Frauenbewegung intendierte grundlegende Auflösung traditioneller (Macht-) Verhältnisse zwischen den Geschlechtern erreicht wurde. Ist dieser Anspruch mit der Etablierung einer weitgehenden formalen Gleichberechtigung mittlerweile in dem Maße realisiert, dass sich die Bewegung längst überlebt hat, wie manche meinen? Oder beschränken sich die feststellbaren Veränderungen im Wesentlichen auf eine „rhetorische Modernisierung“ (Wetterer 2003), die bestehende Ungleichheit lediglich unsichtbar macht? In dieser Diskussion gibt es noch eine ganze Bandbreite weiterer Argumentationsvarianten. So gehen etwa viele, häufig jüngere Menschen davon aus, dass die Frauenbewegung eine Art Initialzündung für einen gesellschaftlichen Wandel war, der seither nicht mehr aufzuhalten ist; durch das veränderte Bewusstsein der Einzelnen, so die optimistische Annahme, würden sich die restlichen Anachronismen traditioneller Geschlechterverhältnisse mit der Zeit ganz von selbst erledigen. Eine ähnlich weitreichende Wirkung schreiben gegenwärtig ausgerechnet konservative PolitikerInnen und emanzipationskritische JournalistInnen der Frauenbewegung zu. Sie wird verantwortlich gemacht für die Krisenszenarien, die aufgrund des Sinkens von Geburtenraten gezeichnet werden; die „demografische Krise“ wird zum „Kollateralschaden der Frauenbewegung“ (Gaschke 2005) stilisiert.

Dagegen nehmen sich die Bilanzen von Aktivistinnen der Frauenbewegung und frauenpolitisch Engagierten äußerst verhalten aus. Häufig folgen sie dem Muster eines „Viel-erreicht-aber-noch-lange-nicht-genug“ (Schmerl 1999: 15). Schon ein flüchtiger Blick auf Studien zu Erwerbsar-

beitsbeteiligung und Einkommen von Frauen, zur Repräsentanz von Frauen in den Machtpositionen von Wirtschaft und Politik oder zur alltäglichen Konfrontation mit männlicher Gewalt reicht aus, um zu zeigen, dass es mit der Herstellung formaler Gleichheit und dem vielzitierten breiten Bewusstseinswandel offensichtlich nicht getan ist (vgl. z.B. Bothfeld et al. 2005).

Obwohl die Schlussfolgerungen, die sich aus den hier kurz skizzierten Positionen ergeben, einander diametral entgegenstehen, teilen ModernisierungsoptimistInnen, EmanzipationskritikerInnen und BewegungsaktivistInnen in ihren Argumentationen doch eine zentrale Voraussetzung: Es wird ein klarer Zusammenhang zwischen der Frauenbewegung und dem – bereits vollzogenen, sich vollziehenden oder noch zu vollziehenden – sozialen Wandel hergestellt. Gleichzeitig bleibt dieser Zusammenhang selbst jedoch zumeist unscharf und wenig konkret.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit der Frage nach diesem Zusammenhang. Dass er in stattfindenden Diskussionen zumeist ein selbstverständlicher Bezugspunkt ist, aber als solcher weitgehend unterbelichtet bleibt, hat vermutlich alleine schon damit zu tun, dass Fragen nach dem Verhältnis von sozialen Bewegungen und sozialem Wandel generell hochkomplex und insbesondere empirisch schwer ‚herunterzubrechen‘ sind. Ihre Bearbeitung verlangt nach einer Fokussierung; infolge dessen beschränken sich etwa detailliertere Wirkungsanalysen von politischen Strategien der Frauenbewegung häufig auf klar umrissene Politikfelder (vgl. z.B. Schäfer 2001) oder haben einen regionalen Bezug (vgl. z.B. Poppenhusen 1992).

In der vorliegenden Studie wird die Frage nach dem Zusammenhang von Frauenbewegung und sozialem Wandel auf andere Weise und insbesondere anhand zweier Aspekte konkretisiert. Zum einen steht die subjektive Perspektive von Frauen als Akteurinnen innerhalb von Prozessen des Wandels von Geschlechterverhältnissen im Zentrum. Dazu wird für den empirischen Zugang ein biographieanalytischer Ansatz gewählt. Zum anderen wurde nach einer Möglichkeit gesucht, Veränderungsprozesse in einer Weise sichtbar zu machen, die Aufschluss über das ‚Wie‘, über das Zustandekommen sozialen Wandels gibt. Deshalb wird in der Anlage der Studie die Idee eines Generationenvergleichs in Verbindung mit einem Blick auf intergenerationale Tradierungs- und Transformationsprozesse zugrundegelegt.

Die empirische Basis der Studie bilden biographische Interviews mit Frauen aus drei verschiedenen Generationen, die zudem sehr unterschiedliche persönliche Bezüge zur Frauenbewegung haben. Um Lebensgeschichten auch unter der Perspektive intergenerationaler Verknüpfungen untersuchen zu können, wurden die Interviews mit Frauen geführt, die zueinander in einem Mutter-Tochter-Verhältnis stehen. Es wurden jeweils Großmutter, Mutter und Tochter einer Familie interviewt. Weshalb für die

empirische Annäherung an den benannten komplexen Gegenstand genau solche Konstellationen aufgesucht wurden und welche Zuspitzung der Fragestellung mit der Auswahl dieses spezifischen Ausschnitts sozialer Realität vorgenommen wird, soll in den Teilen der Arbeit, die der empirischen Studie vorausgehen, näher erörtert werden.

Die Anlage der Studie resultiert teilweise aus den Analysen zum Stand der Diskussion um die Bilanzen der Frauenbewegung, die in Teil I erfolgen. Dort werden zunächst die bisherigen Bilanzierungsroutinen der Frauenbewegung genauer in Augenschein genommen. Dies dient einerseits einer Verständigung darüber, was überhaupt mit ‚der Frauenbewegung‘ gemeint ist, auf die so häufig ganz selbstverständlich Bezug genommen wird. Andererseits zeigen sich bei den bisherigen Formen der Bilanzierung – einer Bilanzierung ‚im Rückblick‘ auf die eigene Geschichte einerseits und einer Bilanzierung unter Bezugnahme auf die anfangs formulierten Anliegen andererseits – charakteristische Grenzen. Diese betreffen insbesondere auch Vorstellungen über die Beschaffenheit des Zusammenhangs zwischen Bewegung und sozialem Wandel, insofern sie in der Frage der TrägerInnenschaft des anvisierten Wandels unklar bleiben. Das wirft Probleme und Fragen auf, die zur Präzisierung der Anlage der empirischen Studie genutzt werden. Die Fragestellung wird dahingehend konkretisiert, dass das Agieren individueller, von der Frauenbewegung in welcher Form auch immer berührter Subjekte (und nicht nur das politische Agieren ‚der Bewegung‘) als etwas, worin sich der festgestellte Wandel vollzieht, ins Zentrum des Interesses rückt.

In einem zweiten Schritt wird in Teil I die in Zusammenhang mit Diskussionen um den aktuellen Stand und die Zukunft der Frauenbewegung häufig auftauchende Thematisierung von Frauenbewegungsgenerationen aufgenommen. Auch hier werden problematische Engführungen deutlich: In der Kontrastierung unterschiedlicher Generationstypologien werden nur Ergebnisse von Wandlungsprozessen fokussiert, nicht jedoch deren Zustandekommen, etwa über spezifische Formen der Generationeninteraktion. Damit stellt sich die Frage nach einem Verständnis von Generation(alität), über das auch dieses Zustandekommen zugänglich gemacht werden kann.

Der Bearbeitung dieser Frage und weiterer theoretisch-konzeptioneller Fragen widmet sich Teil II. Er schafft in einer Auseinandersetzung mit den Begriffen Generation, Biographie und Geschlecht einen Rahmen, innerhalb dessen eine entsprechende empirische Annäherung an die interessierenden Phänomene möglich ist. Dazu wird zunächst auf Karl Mannheims (1979 [1928]) klassische Abhandlung über das „Problem der Generationen“ und diverse aktuelle Weiterentwicklungen zurückgegriffen. Damit steht ein begriffliches Instrumentarium zur Verfügung, das Generationalität nicht nur in Form von Typologien beschreibbar macht, sondern ihre Konstituierung in den Beziehungen und Verhältnissen zwischen Generati-

onen lokalisiert. Für die Anlage der Studie hat dies unter anderem zur Konsequenz, dass familiäre Generationen in den Blick genommen werden, da hier intergenerationale Interaktionen nachvollziehbar gemacht werden können.

Das Interesse an subjektiven Konstruktionen von individuellen Trägerinnen sozialen Wandels legt einen biographischen Zugang nahe, der sich auch für das Mannheimsche Generationskonzept als anschlussfähig erweist. Das in der vorliegenden Studie favorisierte Biographiekonzept wird in der Auseinandersetzung mit prominenten Kritikern der Biographieforschung entfaltet. Es zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass biographische Konstruktionen nicht als rein individuelle verstanden werden, sondern als Integration und spannungsreiche Verschränkung von Gesellschaftlich-Strukturellem und Individuellem.

In dieses Verständnis ist auch eine Konzeptualisierung von Geschlecht als biographische Konstruktion (Dausien 1998) integrierbar, die in Auseinandersetzung mit verschiedenen Traditionen der Geschlechterforschung entwickelt wird. Die Kategorie Geschlecht als Teil von (selbst-)reflexiven Aneignungs-, Handlungs- und Deutungsprozessen von Subjekten kommt in der biographischen Erfahrungsrekapitulation zum Tragen und wird damit auch einer Analyse zugänglich.

Dies ist die Basis für die empirische Untersuchung, deren Ergebnisse in Teil III vorgestellt werden. Dazu wird zunächst ein methodisch-methodologischer Rahmen abgesteckt, der sich grundlegend am Interpretativen Paradigma (Wilson 1973) und an Ideen der Grounded Theory (Glaser/ Strauss 1998 u.a.) orientiert. Entlang dieser Leitlinien wird der Forschungsprozess dokumentiert. Er umfasst die Erhebung biographischer Interviews in Familien mit drei Frauengenerationen, biographische Einzelfallrekonstruktionen und systematische intergenerationale und interfamiliale Vergleiche und die theoretische Organisation und Integration der entwickelten Beschreibungskategorien

Für die Vorstellung der Untersuchungsergebnisse wurde das Konzept der biographischen Konstruktionskontexte entwickelt. Die Darstellung orientiert sich an drei solcher Konstruktionskontexte, die in den rekonstruierten Biographien von großer Bedeutung sind und zugleich mit zentralen Anliegen der Frauenbewegung in Verbindung gebracht werden können.

Unter dem Blickwinkel des ‚Zusammen-Lebens‘ werden Lebensformen als Kontexte biographischer Konstruktionen untersucht. Der Konstruktionskontext und seine intergenerationalen Veränderungsprozesse werden zunächst in einer Fallstudie zu einer der drei ausgewählten Familien detailliert entwickelt. Anschließend werden weitere, im Vergleich mit den anderen Fallfamilien relevante Dimensionen beschrieben. Im Kontext des ‚Berufs-Lebens‘ werden Entwicklungen zum Gegenstand gemacht, die sich nur vordergründig aus einer zunehmenden Integration von Frauen in das Erwerbsleben ergeben haben. Es geht hier vielmehr und weitergehend

um eine ‚Verberuflichung‘ von Biographien, wie sie an den Lebensgeschichten einer zweiten Familie aus dem Sample rekonstruiert wird. Wiederum zeichnen sich in Vergleichen mit den anderen Fallfamilien weitere Spannungsfelder in diesem Konstruktionskontext ab. Unter der Überschrift ‚Anders leben‘ werden diverse Kontexte von Selbstkonstruktionen der Erzählerinnen als Akteurinnen von Veränderungen sozialer Verhältnisse in Augenschein genommen. Hier stechen zunächst explizit politische Kontexte hervor, wie sie in den ‚politisierten‘ Biographien zweier ‚frauenbewegter‘ Frauen unterschiedlicher Generationen aus dem Sample von Bedeutung sind und kontrastierend beschrieben werden können. Weitere biographisch relevante Kontexte für eine Akteurinnenschaft im Sinne der Veränderung von Geschlechterverhältnissen finden sich in anderen Biographien in Kontexten, in denen die Geschlechterfrage als Politikum gilt. Dies ist insbesondere im Zusammenhang mit der Marginalisierung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt und mit der ‚Vereinbarkeitsproblematik‘ der Fall. Darüber hinaus stellen Generationenbeziehungen einen bedeutenden Kontext dar, in dem sich Erzählerinnen als Akteurinnen von Veränderung sozialer Verhältnisse konstruieren. Beides wird an weiteren Fallbeispielen ausgeführt.

Die Ergebnisse der Fallstudien und Fallvergleiche werden in Teil IV pointiert auf die darin aufscheinenden Zusammenhänge zwischen Frauenbewegung und sozialem Wandel hin befragt. Dabei zeigt sich ein widersprüchliches Bild, das an dieser Stelle nur angedeutet werden kann: Auf mehreren Ebenen werden deutliche Anschlüsse zwischen individuellen Biographiekonstruktionen und Impulsen der Frauenbewegung sichtbar. So spielt etwa das kritische Instrumentarium der Frauenbewegung als Deutungsressource eine Rolle, und das Postulat der Selbstbestimmung hat sich über die Generationen hinweg als ein zentraler Bezugspunkt biographischer Konstruktionen etabliert. Gleichzeitig hat diese Anschlussfähigkeit ihre Grenzen in der genauen Art und Weise, in der Ideen und Veränderungsimpulse der Frauenbewegung in individuellen biographischen Konstruktionen zum Tragen kommen. Daraus ergeben sich Konsequenzen, die es nötig machen, über das für die Frauenbewegung so zentrale Verhältnis von ‚Persönlichem‘ und ‚Politischem‘ neu nachzudenken.

